

Andrea Meng
Predigttext: Genesis 28, 10–22

Ein Mann namens ... JAKOB

Liebe Gemeinde,

Menschen wollen hoch hinaus. Aufwärts soll es gehen im Leben. Kleine Kinder beginnen so früh als möglich, sich hochzuziehen an allem, was genügend Halt bietet. Sie beginnen zu klettern, kaum stehen sie einigermaßen sicher auf ihren Beinen. Später werden Baumhäuser und Klettergerüste erobert. Wir Erwachsenen stehen den Kindern in nichts nach, wenns ums Aufwärtsstreben geht. Als Gipfelstürmer geniessen wir die Aussicht nach einem steilen Aufstieg, strecken uns auf Zehenspitzen nach oben aus. Hoch hinaus soll es gehen – wir erklimmen Karriereleitern, ersteigen Bildungsstufen und Lohnklassen. Seit Menschengedenken und in allen Kulturen streben wir danach, Höhenluft zu schnuppern. Oben, da ist der Olymp, der siebte Himmel, die Villa auf dem Hügel mit Ausblick über die ganze Stadt.

Menschen wollen hoch hinaus – so auch Jakob. Er ist ein echter Aufsteiger. Eigentlich hat er alles richtig gemacht, hat sich von Stufe zu Stufe nach oben gearbeitet. Mit Einsatz, List und Tücke. Für ein Linsengericht hat er seinem hungrigen Bruder das Recht des Erstgeborenen abgeluchst und damit die Erbschaft und die Ehre des Familienvorsitzes. Ganz ohne Tricks kommt wohl kein Aufsteiger aus – das war offensichtlich auch schon zu biblischen Zeiten so. Und wenn alles nicht geholfen hat, dann hat seine eigene Mutter ihm eine Räuberleiter gebaut. Sie wissen wie das geht; so mit ineinander verhakten Händen, die als Tritthilfe dienen. Der Lieblingssohn soll schliesslich hoch hinaus. Und dazu muss er sich, gleichsam als Aufstiegsgarantie, den väterlichen Segen erschleichen. Während sein Bruder auf der Jagd ist, gibt sich Jakob mit Fellen verkleidet als jener aus, der blinde Vater fällt auf die List herein und legt den Segen, der dem Esau zugestanden hätte, auf Jakob. Jakob ist ein echter Aufsteiger.

Aber nun, als Esau von der Jagd zurück kommt, gerät Jakobs hoher Thron ins Wanken. Die Wut des Betrogenen kennt keine Grenzen – Esau will dem jüngeren Bruder ans Leben. Es beginnt Jakobs freier Fall auf den

harten Boden der Wirklichkeit. Es bleibt ihm nur die Flucht vor Esaus Mordgelüsten. Hals über Kopf macht er sich auf den Weg, der ihn in Sicherheit bringen soll, zu seinem Onkel Laban in Charan. Da will er warten und darauf hoffen, dass der Zorn des Bruders sich verzieht. Der Aufsteiger ist schwer gestürzt. Statt genussreichem Gipfel-Panorama nun ein angstvoll verfolgter Blick zurück. Der Geruch des Scheiterns anstelle der frischen Höhenluft. Erdschwere nach dem Auftrieb.

Jakob ist auf der Flucht vor seinem Bruder. Auf der Flucht vor seiner eigenen, schuldvollen Geschichte.

Ich lese den Predigttext im 1. Buch Mose im 28. Kapitel:

10 Jakob aber zog weg von Beer-Scheba und ging nach Charan. 11 Und er gelangte an einen Ort und blieb dort über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen von den Steinen des Ortes, legte ihn unter seinen Kopf, und an jener Stelle legte er sich schlafen. 12 Da hatte er einen Traum: Sieh, da stand eine Treppe auf der Erde, und ihre Spitze reichte bis an den Himmel. Und sieh, Boten Gottes stiegen auf ihr hinan und herab. 13 Und sieh, der HERR stand vor ihm und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. 14 Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. 15 Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe. 16 Da erwachte Jakob aus seinem Schlaf und sprach: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. 17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels. 18 Am andern Morgen früh nahm Jakob den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, richtete ihn als Mazzebe auf und goss Öl darauf. 19 Und er nannte jenen Ort Bet-El; früher aber hiess die Stadt Lus. 20 Dann tat Jakob ein Gelübde und sprach: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich jetzt gehe, behütet, wenn er mir Brot zu essen und Kleider anzuziehen gibt 21 und wenn ich wohlbehalten in das Haus meines Vaters zurückkehre, so soll der HERR mein Gott sein. 22 Und dieser Stein, den ich als Mazzebe aufgerichtet habe, soll ein Gotteshaus werden, und alles, was du mir geben wirst, will ich dir getreulich verzehren.

Liebe Gemeinde,

„Er weckt mich alle Morgen“, haben wir vorhin gesungen, „er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor. (...) Will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag. Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.“ (RG 574) Was am Ende dieser Jakobs-Geschichte hell strahlt, kommt aus der tiefen Dunkelheit heraus. Was wir gehört haben, ist zunächst eine Nacht-Geschichte. Die Dunkelheit hat den fliehenden Jakob auf seinem Weg eingeholt. Die Sonne ist untergegangen, er kann nicht mehr weiter hasten. Da ist keine heimatliche Geborgenheit, keine schützende Familie mehr, die ihn umgibt. Keine Mutter, die ihm mit Rat und Tat zur Seite steht, keine Verbündete seines steilen Aufstiegs. Nur das Dunkel dessen, was unrühmlich hinter ihm liegt. Und die finstere Ungewissheit seiner Zukunft. Und da, mitten im Nichts, an einem Ort, der nicht zufälliger sein könnte, legt sich Jakob schlafen. Irgendwo legt er seinen Kopf auf einen Stein.

Ein wunderbar sprechendes Bild! Es ist kein sanftes Ruhekissen, nichts von weicher Geborgenheit. Ein Stein – hart und unbequem, wie dem Jakob das Leben geworden ist. Schwer wie das, was wohl als Last auf sein Gewissen drückt. Und an diesem Un-Ort muss er nun schlafen. Er, der Aufsteiger, liegt flach am Boden. Und er, der sein Leben in die Hand genommen hatte, muss es nun für einen Moment loslassen. Einschlafen ist Loslassen. Seit Jahrtausenden haben Menschen den Schlaf deshalb als den kleinen Bruder des Todes empfunden – wenn ich einschlafe, muss ich mein Leben für eine Weile in andere Hände geben. Ich kann mich nicht mehr kontrollieren, kann nicht darüber bestimmen, was mit mir geschieht. Wer schläft, ist seiner Umgebung schutzlos ausgeliefert – besonders schutzlos und gefährdet ist drum der, der auf der Flucht einschläft und nur gerade einen Stein hat, auf den er sich bettet. Jetzt führt ein anderer Regie im Leben des abgestürzten Emporkömmlings. Und dieser andere schickt dem Jakob einen Traum, den er sich selber nicht hätte träumen lassen.

Wenn wir uns Jakobs Traum vorzustellen versuchen, dann kommen vermutlich die meisten von uns nicht um die Bilder von Marc Chagall herum – vielfach und wunderbar hat er Jakobs Himmelsleiter gemalt und damit unsere Vorstellung davon geprägt. Es ist aber anzunehmen, dass Jakobs Traumbild wenig zu tun hatte mit einer Feuerwehleiter, wie wir sie heute kennen. Es ist nicht an zwei Holme mit vielen Sprossen zu denken, auf der man vorsichtig und langsam hoch und runter kraxelt, sondern vielmehr an eine Art Treppe oder Rampe. Etwas Breites und Prächtiges jedenfalls, auf dem nun also ein reges Treiben herrscht, ein vielfaches Auf- und Niedersteigen. Da ist Bewegung zwischen Himmel und Erde! Wir haben in der

Lesung gehört, wie das Johannes-Evangelium diese Bewegung, die Brücke zwischen oben und unten neu deutet: Christus ist zum Inbegriff der Verbindung zwischen Himmel und Erde geworden. In ihm geschieht Größeres, als was Natanael und alle andern zu erwarten vermögen. Da ist Bewegung. Durch Christus steht uns der Himmel offen.

Etwas von dieser Bewegung, von dem Geschehen zwischen Himmel und Erde sieht jetzt auch Jakob. Ja, mehr noch, Gott selber steht vor ihm und spricht ihn an. Ausgerechnet zu ihm, dem gefallenem Aufsteiger, steigt Gott nun herab. Ihm kommt er entgegen. „Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks“, hört Jakob ihn sagen. „Das Land, auf dem du liegst, dir und deinen Nachkommen will ich es geben. Und deine Nachkommen werden sein wie der Staub der Erde, und du wirst dich ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen werden Segen erlangen alle Sippen der Erde. Und sieh, ich bin mit dir und behüte dich, wohin du auch gehst, und ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich getan, was ich dir gesagt habe.“ Ich bin dir, dem Flüchtigen ein Zuhause – ich bin deine Vergangenheit: der Gott, der schon deine Vorfahren treu begleitet hat. Noch bist du ein Heimatloser, aber du wirst deinen Ort haben; dieses Land, das Platz bietet für deine Nachkommen, Raum für deine Zukunft. Und nun komm ich mit dir. Deine Flucht ist noch nicht zu Ende. Die Konsequenzen deines Tuns wirst du tragen müssen. Aber ich komme mit. Mein Segen, hoffnungsvolle Lebendigkeit begleitet dich. Da, wo du jetzt hingehst, und dann, wenn du wieder zurückkehrst.

Das hätte sich der ängstlich zurück blickende Jakob nicht träumen lassen, als die Dunkelheit ihn eingeholt hat und er mit einem Stein unter dem Kopf in einen unruhigen Schlaf gefallen ist! Dass einer sein Leben so kräftig in die Hand nimmt, wenn er selber es loslassen muss. Und nun, da Jakob wieder erwacht, sein Leben zurück bekommt, da ist es ein anderes geworden. Jedes Erwachen sei wie eine neue Geburt, hat Sigmund Freud geschrieben. Bei Jakob ist es das ganz gewiss. Da beginnt etwas ganz Neues: „Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. (...) Wie furchtbar ist diese Stätte! Sie ist nichts Geringeres als das Haus Gottes, und dies ist das Tor des Himmels.“

Was für ein Satz des neuen Anfangens: Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Da ist dieser Ort, an den ich so zufällig geraten bin, auf der Flucht vor meiner Vergangenheit. Dieser Ort, an dem mich die Dunkelheit eingeholt hat, an dem ich mich schlafen gelegt und mich damit selbst losgelassen habe. Und nun beginnt an diesem Ort etwas Neues, weil Gott hier ist – weil ich hier von ihm angesprochen, von ihm

bewegt worden bin. Ich wusste von nichts. Aber er hat sich mir ins Bewusstsein gedrängt.

Was Jakob erlebt ist nicht nur grosse Freude, sondern auch grosse Furcht. Wo Gott einem Menschen begegnet, da wird dieser mit seiner ganzen Geschichte ergriffen – es bricht zusammen, was er sich selber aufgebaut hatte. Sein Aufstieg, von dem er einst gemeint hatte leben zu können, und seine schuldvolle Geschichte, vor der er auf der Flucht ist, beides gilt jetzt nichts mehr. Jakob selber hat keinen Ort mehr, kein Zuhause. Er bekommt nun Neues geschenkt. Der Himmelsstürmer ist nicht länger gefragt, und der, der erdenschwer, von Dunkelheit umhüllt am Boden liegt, ebenso wenig. Der Jakob, der an diesem Morgen neu aufsteht, ist der von Gott Aufgerichtete.

Noch kann ich mich diesem neuen Jakob, dem Aufgerichteten nicht ganz zuwenden. Meine Gedanken gehen noch einmal zurück zum alten Jakob. Ich fühl mich ihm so sehr verwandt. Lass ich mich nicht auch ganz und gar von meiner Vergangenheit bestimmen? Von dem, was und wie ich geworden bin, von der Geschichte meiner Vorfahren, der Familie, in der ich aufgewachsen bin, vor allem aber von dem, was ich aus meinem Leben bisher gemacht habe. Von meinen Fehlern und meinen Versäumnissen, vor denen ich am liebsten davon rennen möchte, von dem, was mir gelungen ist und was ich erreicht habe. So leben wir doch – ganz aus dem, was gewesen ist. Was uns ausmacht ist unsere Geschichte.

Es ist wahrhaftig traumhaft wenn sich Gott dann neben uns stellt, wenn wir erschrecken und als neue Menschen aufstehen können. Als Menschen, die nicht länger von ihrer Vergangenheit leben, sondern nun von Gottes Zukunft. Von dem, was er noch aus unserem Leben machen kann und will.

Jakob richtet einen Stein auf als Mazzebe, als Kult-Stein, den er Gott weiht. Aus dem drückenden Stein macht er einen Stein der Erinnerung. Wirft ihn nicht weg. Sondern richtet ihn auf. Was gewesen ist, ist nicht vergessen. Nun steht da eine Wegmarke, ein Zeichen der Erinnerung für diesen neuen Anfang. Für die Angst, die mit der Dunkelheit vergangen ist. Für die Hoffnung, die neu erwacht ist. Ein Mahnmal: Hier ist Gott zum gefallenen Aufsteiger hinabgestiegen. Hier hat er ihm einen neuen Weg bereitet. Begleitung zugesagt. Heimat geschenkt.

Wo sie wohl sind, diese Orte, diese Lebensmomente, in denen Gott uns den neuen Tag anbrechen, uns aus seiner Zukunft leben lässt? „Fürwahr“, sagt Jakob, „der Herr ist an dieser Stätte und ich wusste es nicht.“ Amen.

Fürbitten

Du Gott, himmlischer Vater,
Du bist dem Jakob da begegnet, wo er es nicht im Traum erwartet hätte,
hast ihn angesprochen und bewegt an einem Ort, von dem er nichts
wusste. Wie wunderbar. Wir bitten Dich für die Menschen, die heute mit
einer Schuld auf der Flucht sind vor andern und vor sich selber, auf der
Flucht vor der Vergangenheit. Schenk Du ihnen mit Deiner Gegenwart
eine neue Zukunft, heile sie durch Deine Vergebung.

Herr, Jesus Christus,
Du hast für uns alle den Himmel aufgetan, hast Bewegung gebracht zwi-
schen Himmel und Erde. Wir bitten Dich für uns alle, für unsere
Gemeinden, für unsere Glaubensgeschwister an allen Orten, ganz beson-
ders für die jungen Menschen, die jetzt frisch konfirmiert worden sind –
lass Du, Christus, sie und uns alle teilhaben an dieser Verheissung, dass
Du mit uns sein und uns behüten wirst, wohin wir auch ziehen. Überlass
uns nicht uns selber, nicht unserem Willen und nicht unseren Träumen.
Leite uns auf Deinem Weg.

Du Gott, Heiliger Geist,
wir bitten Dich für alle, die einen neuen Anfang, eine neue Hoffnung
besonders dringend brauchen – für die, die haben Abschied nehmen
müssen von einem lieben Menschen, für die Kranken und die Sterbenden,
für die Ziellosen, die Machtlosen und die Hoffnungslosen. Lass sie erwa-
chen im Licht Deines neuen Morgens und schenk das Wunderbare, dass
sie an ihrem Ort Dein Wirken erkennen.